

Mehr als ein Lernort. Die Umgestaltung von Lesesaal und Freihandbereichen an der UB Tübingen



Randi Knorr

Bereichsleitung Allgemeiner Lesesaal
Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstraße 32
72074 Tübingen
E-Mail:
randi.knorr@ub.uni-tuebingen.de



Dr. Renke Siems

Leiter Abteilung Benutzung
Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstraße 32
E-Mail:
renke.siems@ub.uni-tuebingen.de

Die Diskussion um den Lernort Bibliothek fokussiert vielfach die studentischen Arbeits- und Informationsbedürfnisse. Diese stellen aber meist einen hochselektiven Bedarf dar, der den Reichtum des Angebots, das die Bibliothek macht, nicht in der Breite widerspiegelt. Es ist aber nicht so, dass die vom wissenschaftlichen Level, vom technischen Anspruch und von der Informationsnachfrage her gesehene höher qualifizierte Nutzung nicht ebenso einen Ort bräuchte, suchte und durch entsprechende Dienstleistungen befördert werden könnte. Daher ist die UB Tübingen bemüht, durch Umgestaltungen im Lesesaal und den umliegenden Freihandbereichen ein zeitgemäßes Angebot für die Wissenschaft im digitalen Zeitalter zu machen.

Schlüsselwörter: Lernzentrum; Lesesaal; Forschungsinfrastruktur; Organisationsentwicklung; Change Management

More Than Just a Place to Study. The Reorganisation of the Reading Room and Open Access Area in Tuebingen University Library

The debate about the library as a place of learning often focuses on student work and information needs. These, however, usually represent highly selective requirements which do not reflect the full breadth of the library's rich offer of products and services. Yet it is not the case that advanced, skilled usage, in terms of the scientific level, technical demands and information requests requires and seeks just such a place, and one which could be upgraded using appropriate services. Thus Tübingen University Library strives to pro-

vide a contemporary solution for science in the digital age through alterations to the reading room and the surrounding open access areas.

Keywords: Study room; reading room; research infrastructure; organisational development; change management

1 Vorgeschichte

Die UB Tübingen war lange Zeit fast gänzlich Magazinbibliothek, der einzig nennenswerte Arbeitsbereich für die Nutzer war der Allgemeine Lesesaal, während der Historische Lesesaal vorwiegend als Sonderlesesaal profiliert war. Dies änderte sich vor zehn Jahren, als mit dem sogenannten Ammerbau ein den Nutzern zugänglicher Erweiterungsbau bezogen wurde, in den auch der Allgemeine Lesesaal verlagert wurde.

Dies ging nicht ohne Brüche: Die Bestände im Ammerbau stellen aufgrund der formalen Aufstellung eher ein Freihandmagazin als einen echten Freihandbereich dar, und der Lesesaal ist mit seiner systematischen Aufstellung und Thekenbezogenheit zwar räumlich integriert, wurde aber konzeptionell nicht eingepasst. Insbesondere die konventionelle Arbeit mit Medienausgabe und -rückgabe dissonierte immer mehr zu den veränderten Anforderungen und blieb weit unter den Möglichkeiten des in Tübingen traditionell sehr gut ausgebildeten Lesesaalpersonals. Um es überspitzt zu formulieren: Der Lesesaal funktionierte vielfach wie eine Apotheke, in der auch höchstqualifiziertes Personal beschäftigt wird, welches aber die meiste Zeit lediglich die Packung über den Tresen schiebt. Das galt es zu verändern, um den Lesesaal konzeptionell mit dem Gebäude in Kongruenz zu bringen und dem Generationswechsel der Benutzer Rechnung zu tragen: Das klassische Lesesaalpublikum vergangener Jahre brach erkennbar weg, während die Nutzer des Ammerbaus ihren Bedarf auf Information, Beratung, Gebäudemanagement und technische Unterstützung fokussierten. Ein neues Konzept musste daher den veränderten Formen wissenschaftlicher Kommunikation Rechnung tragen.

2 Lernort Bibliothek

Der Trend zum Lernort Bibliothek hat sich in der Vergangenheit einerseits durch die Umsetzung der gestuften Studiengänge und andererseits eben auch durch das enorme Wachstum bei den elektronischen Angeboten verstärkt. Das elektronische Angebot bildet zwar naturgemäß eine 24-Stunden-Bibliothek und erlaubt eine räumlich verteilte Nutzung, erwacht jedoch erst eingebettet in ein Ensemble von technischen und inhaltsbezogenen Dienstleistungen wirklich zum

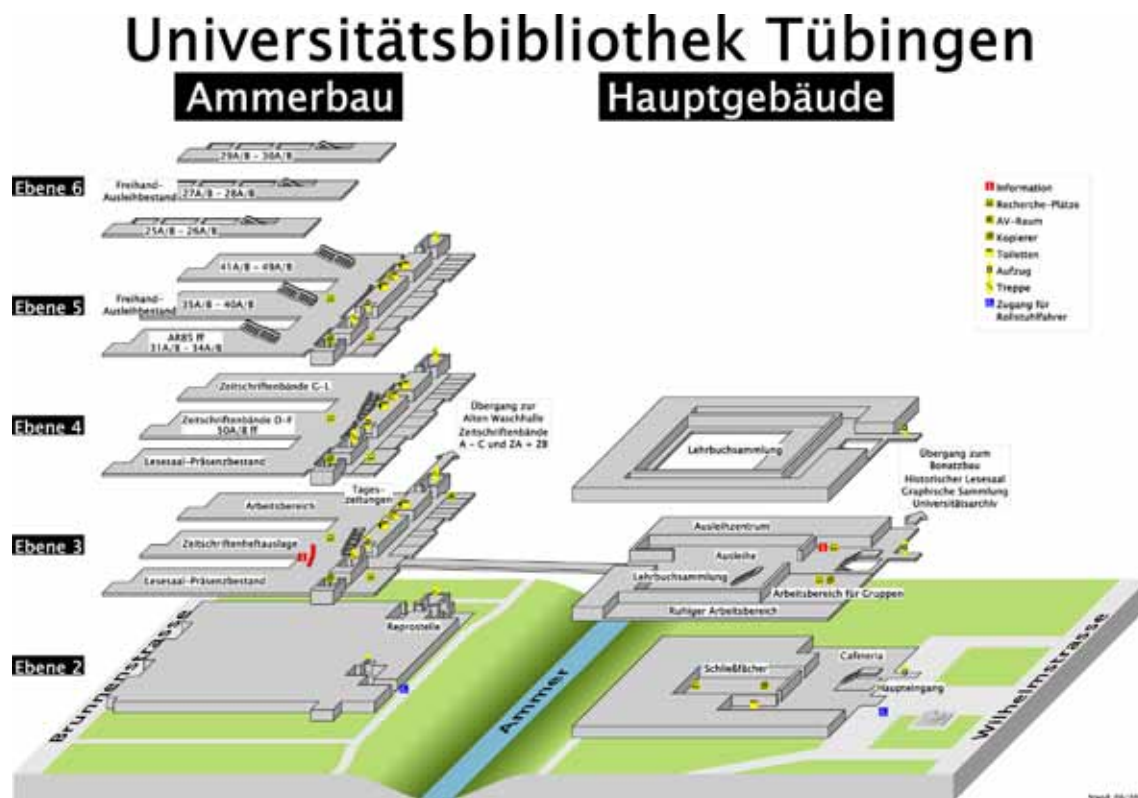


Abb. 1: Schematischer Aufriss von Hauptgebäude und Ammerbau

Leben. Im universitären Publikum entsteht daher das Bedürfnis nach einer Lösung „aus einer Hand“, die nicht nur die benötigten Informationen beinhaltet, sondern auch die gesamte Infrastruktur mit Arbeitsplatz, Technik, Beratung und Austauschmöglichkeiten. Dies ist das Modell der *Information Commons*: ein Raum, in dem man sich frei bewegen kann und alles zur Verfügung hat, was für die wissenschaftliche Arbeit und Kommunikation benötigt wird.¹

Bislang fokussiert die Diskussion um den Lernort Bibliothek vielfach die studentischen Arbeitsbedürfnisse, wie sie auch in der UB Tübingen im Lern- und Studienzentrum innerhalb des Hauptgebäudes bedient werden: Einzel- und Gruppenarbeitsplätze, Internet, Netzdrucker und die Lehrbücher nur wenige Schritte entfernt.²



Abb. 2: Gruppenbereich des Lernzentrums in den Morgenstunden der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ 2012

¹ Vgl. als zusammenhängende Darstellung und Umsetzungsmodell die Masterarbeit von Sonja Wiestler: Lernzentren in wissenschaftlichen Bibliotheken: Entwicklung eines neuen Konzepts für das Informationszentrum der Bibliothek der Universität Konstanz. Stuttgart 2009. Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-88491>. Außerdem die Webseite der Einrichtung: <http://www.sheffield.ac.uk/infocommons>.

² Vgl. als Sammlung von interessanten Beispielen zum Thema Lernzentren das von Prof. Dr. Martin Götz verantwortete Themenheft von BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 34 (2010), Heft 2.

Das Angebot wird in erschöpfender Weise angenommen, wie es auch aus anderen Häusern bekannt ist. Die zusammen etwa 250 Still- wie Gruppenarbeitsplätze sind hochfrequentiert, die Internetplätze belegt, vor den Netzdruckern stehen Schlangen. Wie in anderen Häusern auch zeigt sich, dass die weitgehende Abwesenheit bibliothekarischer Attribute und eine wenigstens vermeintliche Autonomie der Nutzer, z.B. durch die Mitnahme von Garderobe, persönlichen Gegenständen und Getränken,

die Attraktivität noch deutlich stärkt.³ Auch die soziale Komponente eines Lernzentrums ist deutlich erkennbar – Arbeitsplätze, die sich durch ihre Lage eignen für ein „Sehen-und-gesehen-werden“, sind als erstes belegt, auch haben Teile der dem Kern des Lernzentrums angegliederten Flächen Marktplatz- und Foyercharakter. Das gilt insbesondere für die nach den jüngsten Umbauten und Sanierungen neustrukturierten Foyerflächen, die sich als *learning café* konstituiert haben mit nochmals 100 Plätzen, Gastronomie mit Terrasse, WLAN, Internetplätzen, Netzdruckern und Scannern.⁴ Als weiteres Segment in diesem Ensemble tritt als nächstes der Historische Lesesaal hinzu. Die dort bislang angesiedelte Funktion als Sonderlesesaal wird in ein neu eingerichtetes hochwertiges Kabinett verlegt, um sowohl höheren Sicherheitsansprüchen wie auch einer intensiveren Nutzerbetreuung entsprechen zu können. Der freiwerdende Raum, sicher der Ort mit der stärksten Aura der gesamten Bibliothek, wird als Stiller Lernort für Arbeiten von intensiver Konzentration wie Prüfungsvorbereitungen ausgestaltet.

Bei der Beobachtung dieses vielschichtigen Angebots fallen in der Praxis verschiedene Aspekte auf:

- Lernzentrum, *learning café*, Marktplatzflächen und Ausleihzentrum mit der integrierten Lehrbuchsammlung ziehen die Mehrheit der Nutzer der UB an, keine 40 Prozent der Besucher dringen bis in den Lesesaal und die Freihandbereiche im Ammerbau vor.
- Neben den Nutzern, die sich lange im Lernzentrum aufhalten, ist eine laufende starke Umwälzung zu beobachten, denn das Lernzentrum ist der universitären Hauptwegstrecke zwischen Mensa und großen Fakultätsgebäuden zugewandt. Da lohnt sich auch ein Aufenthalt in der Pause zwischen den Veranstaltungen, um kurz etwas zu recherchieren, auszudrucken und jemanden zu treffen.
- Das Publikum von Lernzentrum und Ammerbau neigt zur Segmentierung und durchmischt sich weniger als man denken sollte.
- Die technische Unterstützung von Arbeitsplätzen wird sehr gewünscht, hat aber in offenen Bereichen mit Laufpublikum seine Grenzen. Ressourcenintensive Arbeitsplätze brauchen damit einen anderen Ort.

Die beiden letzteren Punkte waren unser Ansatzpunkt für die Umgestaltung des Lesesaal- und Freihandbereichs, die bei weitem noch nicht zum Abschluss gekommen ist. Insbesondere die technische Unterstützung von Arbeitsplätzen erscheint als ein dringendes Desiderat, das im Bereich eines Lernzentrums einerseits aber zum Teil gar nicht nötig ist, zum anderen sich dort vielfach auch nicht umsetzen lässt, denn es hieße, fragile und diebstahlgefährdete Technik mitten auf dem Marktplatz auszubreiten. Gleichwohl gibt es natürlich auch aus einem Lernzentrum heraus Be-

darf an Technikunterstützung wie z.B. Gruppenräume mit Beamern oder Whiteboards, in denen Präsentationen und Vorträge geübt werden können. Dies wird aufgegriffen und weitergetrieben mit anderen Werkzeugen einer fortgeschrittenen Nutzung wie Touchboards und Smart Tables zur Entwicklung neuartiger Formen des Wissensmanagements oder auch Möglichkeiten zur Videokonferenz für Arbeitsgruppen.

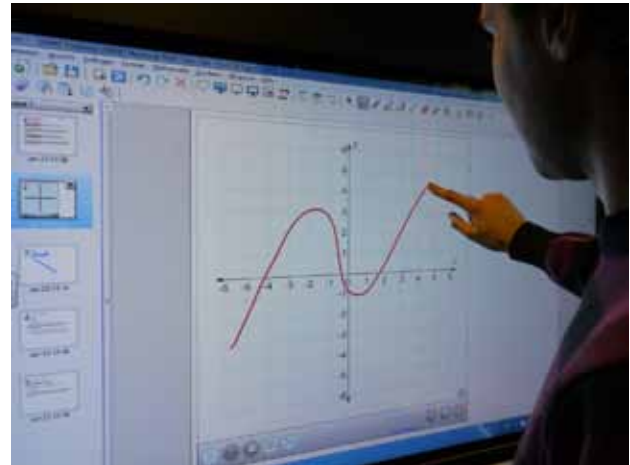


Abb. 3: Arbeit am Smartboard Touch Display

Das Ziel ist die Schaffung eines Arbeitsorts für die integrierte ressourcenintensive Nutzung. Dieser wird im Ammerbau angesiedelt und damit im Bereich des Publikums, das im Gegensatz zum Publikum des Lernzentrums intensiv mit allen Arten des Bestandes arbeitet, sowohl gedruckten wie elektronischen, und damit die natürliche Zielgruppe für die konkrete Konzeptionierung einer *Blended Library* darstellt. Diese Zielgruppe hat vielfach intensive Beratungs- und Informationsbedarfe hinsichtlich wissenschaftlicher Literatur, aber auch auf technische Unterstützung und Arbeitsumgebungen. Dies erzeugt die eingangs als Motivation zur Veränderung beschriebene Anforderungsspannung an das Team des Lesesaals und der von diesem betreuten Infrastruktur. Wir orientieren uns im Veränderungsprozess dabei an der Trias *learning grid*, *research grid* und *teaching grid* des Modells an der University of Warwick⁵, wobei das Lernzentrum immer mehr entsprechend dem *learning grid* ausgebaut wird, das von der UB betriebene Multimedialabor dem *teaching grid* entspricht⁶ und die neuen Bereiche um den Lesesaal im Ammerbau ein *research grid* akzentuieren werden.

3 Vgl. dazu auch Sabine Gehrlein: Lernort UB Heidelberg: Aktuelle Tendenzen. In: Theke aktuell 19 (2012), Nr. 1, S. 18-20.

4 Vgl. Elisabeth Weidling: Bunter Aufzugsturm sticht ins Auge. In: BuB 64 (2012), S. 249.

5 Vgl. die Darstellung in Tina Hohmann: Learning und Research Grids: neue Raumkonzepte für Selbststudium, Teamarbeit und Forschung. Präsentation 2010 auf der gemeinsamen Bibliothekskonferenz von ekz, BIB und DiViBib „Chancen 2010: Die Bibliothek als Ort“ am 4.2.2010 in Essen. Online unter: http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/redaktion/_PDFs/Skripte_Download_2010/08_Tina_Hohmann.pdf. Außerdem die Website: <http://www2.warwick.ac.uk/services/library/grid>.

6 Vgl. www.elp.uni-tuebingen.de/.

3 Wissenschaft im digitalen Zeitalter

Wissenschaftliche Bibliotheken geben zur Zeit das Bild vom Scheinriesen Tur Tur aus Michael Endes Kinderbuch ab: Durch den enormen Zuspruch als Lernort erscheinen sie von weitem in riesenhafter Größe, die sich auch in repräsentativen Neubauten ausdrückt. Tritt man aber näher, mit Blick auf die Anforderungen, die die Wissenschaft im digitalen Zeitalter stellt, schrumpfen sie zusehends ein, denn wie sie diesen Anforderungen begegnen wollen, ist noch keineswegs ausgemacht. Deutlich ist, dass Bibliotheken auch mit einer Digitalen Bibliothek klassischen Zuschnitts im *Fourth Paradigm*⁷ einen schlechten Stand haben, denn für die immer größer werdende Zahl der datengetriebenen Wissenschaften sind Bibliotheken und andere Informationseinrichtungen nicht mehr notwendiges Glied in der wissenschaftlichen Wertschöpfungskette, sondern nur noch ein Speicherort unter anderen und in der Regel nicht der interessanteste. Ebenso nimmt die Zahl an Disziplinen, die als *library research* bezeichnet werden können, da in ihnen die Bibliothek den Stellenwert einnimmt wie für andere Disziplinen das Labor, stetig ab und damit auch die Zahl der Forscher, die überhaupt noch in einer Bibliothek zu sehen sind.⁸

Dieser Entwicklung ist schon rein aus institutionellem Egoismus heraus konzeptionell zu begegnen, sie ist aber auch an sich ein sinnvolles, wenn auch anspruchsvolles Arbeitsgebiet: Wilfried Enderle wies hier jüngst darauf hin, dass die Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 2011 die Stärkung der Informationsinfrastruktureinrichtungen an Universitäten verlangen und deren verstärkte sowohl konzeptionelle wie auch forschende Durchdringung anregen. Enderle bezieht die Auswirkungen hiervon auf Berufsbild und Arbeitsspektrum des Fachreferats⁹, der Schlachtruf der datengetriebenen Wissenschaften: *content becomes infrastructure*¹⁰ lässt aber auch unvermutete Effekte für die Nutzung vor Ort erwarten, auf den sich die UB Tübingen in ihrem Veränderungsprozess einrichten will.

4 Der neue Arbeitsort im Ammerbau

Wir haben die gesamte Eingangsebene des Ammerbaus umstrukturiert: Wo vorher die thekenbezogene Medienausgabe und -rückgabe das Eingangsbild dominierte, wurde

eine Selbstabholung wie in der Leihstelle eingeführt. Nun können die Nutzer ihre bestellten Medien selbst unter einem Abholcode aus dem Regal nehmen und zurücklegen wie sie möchten und das unabhängig von Besetzungszeiten durch Bibliothekspersonal.



Abb. 4: Selbstabholung im Lesesaal

Ausgenommen hiervon sind allein Fernleihen, die mit Benutzungsaufgaben seitens der gebenden Bibliothek versehen sind. Nach einer Eingewöhnungszeit wird diese Umstellung sehr geschätzt und läuft reibungslos. Das Personal des Lesesaals ist nun nicht mehr an die Theke gekettet und kann unabhängig davon Nutzer beraten und Dinge zeigen, Modelle eines *floor walkings* ergeben sich von selbst.



Abb. 5: Freiräume für Beratung

Unterstützt wird dieser Prozess durch die gegenwärtige Umstellung der gesamten Bibliothek auf RFID-Technik, durch die das Gebäude-Ensemble sich insgesamt offener und ohne Zugangsschwellen gestalten wird.

Ein weiterer großer Schritt war die räumliche Ausnutzung der weitgehenden Umstellung auf E-only-Bezug der Zeitschriften. Die bislang weiträumige Heftauslage wurde stark komprimiert und verlagert, sodass eine große Fläche sich in einen Arbeitsort mit über 100 Plätzen verwandelte. Nach Abschluss der gegenwärtigen weiteren Räumaktionen auf der darübergelegenen Ebene des Ammerbaus wird dieser Bereich lockerer möbliert und mit Technik aufgerüstet, sodass er dem *Flexispace* im Information Commons der University of Sheffield nachempfunden ist.¹¹ Große Multitouch-Displays sind bereits beschafft, weitere Technik kommt gerade hinzu: Die

7 Vgl. Tony Hey (Hrsg.): *The Fourth Paradigm: Data-Intensive Scientific Discovery*. Microsoft Press 2009. Online verfügbar unter: <http://research.microsoft.com/en-us/collaboration/fourthparadigm/>.

8 Vgl. Andrew Abbott: *Library Research Infrastructure for Humanistic and Social Scientific Scholarship in the Twentieth Century*. In: Charles Camic, Neil Gross, Michèle Lamont (Hrsg.): *Social Knowledge in the Making*. Chicago 2011, S. 43-87.

9 Wilfried Enderle: Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen. Zu Genese und Funktion wissenschaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909-2011. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 36 (2012), Heft 1, S. 24-31.

10 Vgl. William Y. Arms, Ronald L. Larsen: *The Future of Scholarly Communication: Building the Infrastructure for Cyberscholarship*. Report of a Workshop held in Phoenix, Arizona, April 17-19, 2007. Sponsored by the National Science Foundation and the Joint Information Systems Committee. Online unter: <http://www.sis.pitt.edu/~repwshop/NSF-JISC-report.pdf>.

11 Vgl. die Abbildung in Wiestler (Anm. 1), S. 59.

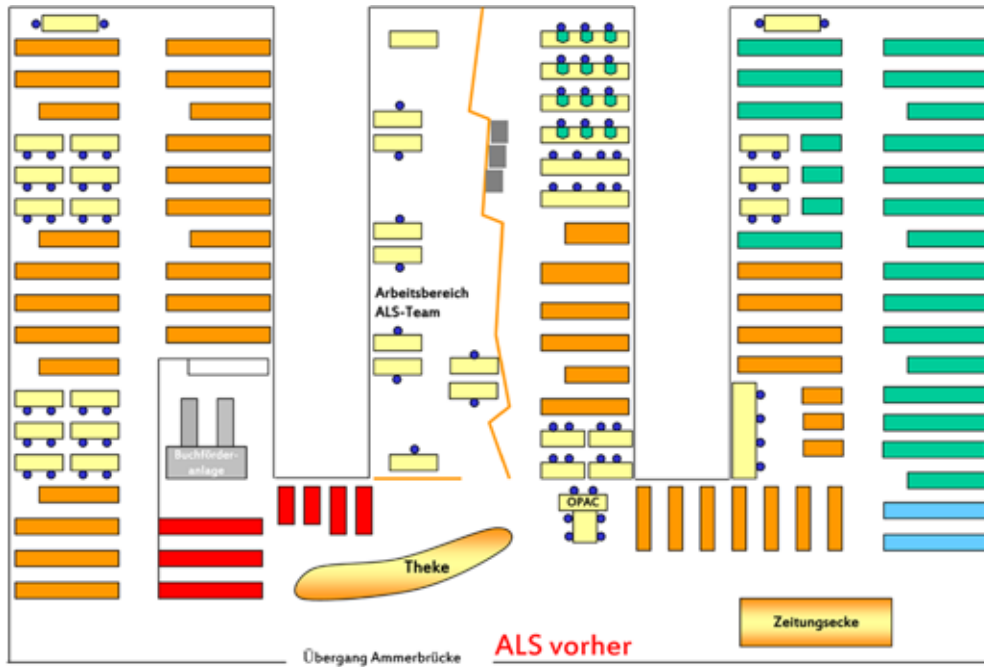


Abb. 6a: Planskizze der Ausgangslage im Ammerbau

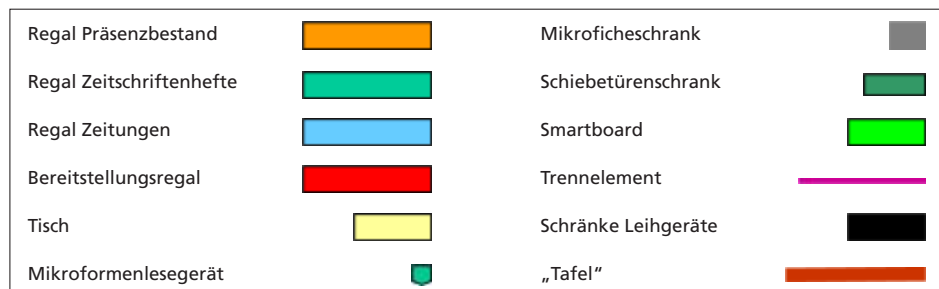
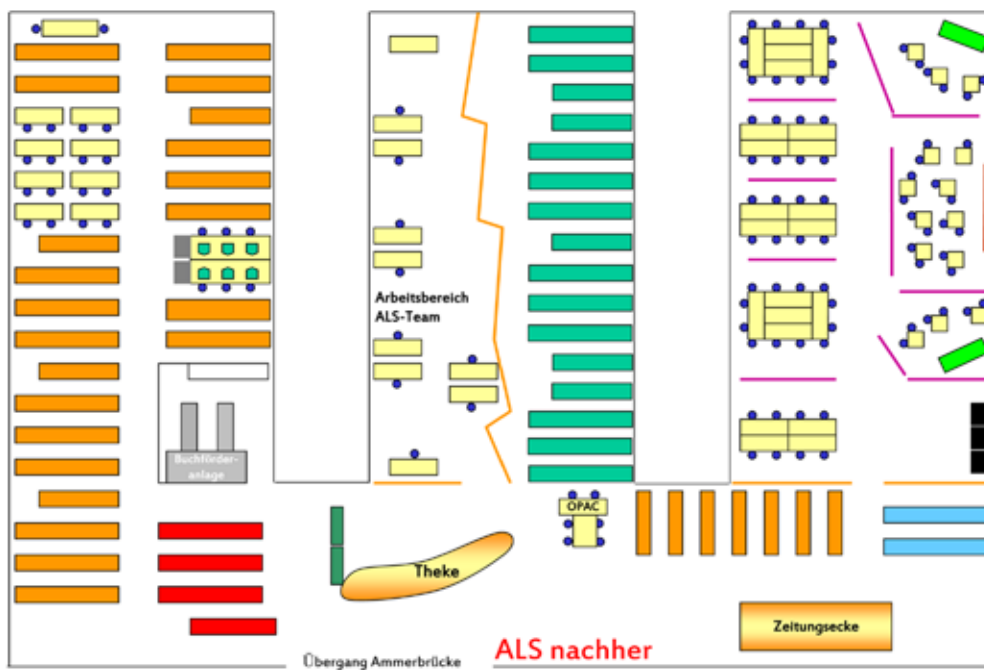


Abb. 6b: Planskizze der Veränderungen im Ammerbau mit Legende

dem Lesesaal angegliederten Gruppenarbeitsräume werden künftig mit Deckenbeamern ausgestattet, um es Arbeitsgruppen zu erleichtern, ihre Materialien und Präsentationen zu bearbeiten und sich auszutauschen. Wer sein Notebook nicht dabei hat, wird sich eins ausleihen können, niemand wird mehr in die Sonderreservate der Internet-Pools gezwungen, umso mehr, als das gesamte Gebäude mit WLAN ausgerüstet wurde, Buchscanner und aktuelle Drucker/Kopierer aufgestellt wurden, die nach dem *follow-me*-Prinzip arbeiten und so eine verteilte Nutzung erlauben. Selbst die auf halsstarrige Art altmodischen Mikroformen wurden umgekrempelt: Die Lesegeräte wurden reduziert, mit Software aufgerüstet und ans Netz angeschlossen, sodass diese Ressourcen eine Verknüpfung zur Digitalen Bibliothek und zu modernen Druckmöglichkeiten bekamen.

Ganz weit in die Zukunft reicht ein anderes Projekt, das im Ammerbau installiert wurde und vom Lesesaal mitbetreut wird: Zusammen mit der Arbeitsgruppe *Human-Computer Interaction* am Fachbereich Informatik der Universität Konstanz, der UB Konstanz und dem Leibniz-Institut für Wissensmedien Tübingen nimmt die UB Tübingen am Projekt *Blended Library* teil.¹² Dessen *living lab* ist in einem der Gruppenräume im Ammerbau angesiedelt, mit einem Microsoft Surface 2, iPads und Touch-Screens ausgestattet und testet mit prototypischen Nutzergruppen neue Wege der Recherche und der Mediennutzung.



Abb. 7: Arbeit am Smart Table. Kunstgeschichtliche Lehrveranstaltung im *living lab* der UB Tübingen

Hier werden neue Formen kollaborativen und technikgestützten Arbeitens erprobt und das *blending* im Begriff *Blended Library* herausgehoben in der Weise, dass sich gedruckte und elektronische Medien, physischer und virtueller Habitus wirklich verschneiden zu einer neu facettierten Informationsarchitektur mit vielen Möglichkeiten: So können die aktuel-

len Endgeräte die an den gedruckten Büchern angebrachten RFID-Etiketten auslesen und mit virtuellen Angeboten verknüpfen, ein ganz neues Zusammenspiel. Nach Ablauf der Projektzeit soll dieses Angebot verstetigt und festes Benutzungsangebot für Arbeitsgruppen werden.

Aus einem konventionell arbeitenden Lesesaal heraus ist dann ein umfassendes Dienstleistungspaket geschaffen worden aus gedruckten und elektronischen Medien, verschiedenen zonierten Nutzerflächen, Technikunterstützung sowie aufsuchender (nicht heimsuchender!) Beratung, zu der die Nutzer nichts mehr hinzufügen müssen außer dem eigenen Hirn – alles andere finden sie in hochwertiger und konzertierter Form vor.

5 Weiteres Vorgehen

Prozesse der Organisationsentwicklung sind zeitintensiv, und in der gleichen Weise, wie noch lange nicht alle Bausteine an Technik und Möbel im Ammerbau beisammen sind, ist auch die Personalentwicklung bei weitem nicht abgeschlossen. Aufbau von Kompetenzen und habitueller Wandel bilden dabei einen gemeinsamen Prozess sowohl beim Team wie bei den Nutzern, die sich Raum und Angebote neuartig zu eigen machen. Wieviel *research* bei einem *research grid* tatsächlich dabei sein wird, ist sicher fraglich. Die Erfahrungen aus Warwick zeigen eher, dass sich weniger situierte Forscher als fortgeschrittene Studierende und wissenschaftlicher Nachwuchs in der Qualifikationsphase dort ansiedeln.¹³ Aber auch dies ist angesichts der ansonsten häufig fehlenden räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten für den wissenschaftlichen Nachwuchs und der laufend ausgebauten Graduiertenausbildung in keiner Weise geringzuschätzen.

Sicher sehr weit in der Zukunft wäre es auch möglich, dass Infrastrukturen der Art, wie sie jetzt aufgebaut werden, in einem Modell der *Pervasive University*, wie es Ulrike Lucke vorschlägt¹⁴, eine Rolle spielen werden. Science Grids, Anwendungen des Future Internets¹⁵ und Ubiquitous Computing werden einen Nexus bilden, der sich nicht rein virtuell darstellen, sondern auch einen Ort benötigen wird.

¹³ Vgl. die Hinweise in Anm. 5.

¹⁴ Vgl. Ulrike Lucke: *Netzbasierte Systeme in Lehre und Forschung: innovative IT-Infrastrukturen für die Hochschule der Zukunft*. Berlin 2011.

¹⁵ Vgl. Stephanie Linek, Klaus Tochtermann: *Bibliotheken im Future Internet*. In: Bernard Bekavac, René Schneider, Werner Schweibenz (Hrsg.): *Benutzerorientierte Bibliotheken im Web*. Berlin 2011, S. 183-202.

¹² Projektinformationen unter: <http://hci.uni-konstanz.de/blendedlibrary>.